

FRANK
GOLDAMMER

SCHRAMM- STEIN

KRIMINALROMAN



SPANNUNG

GMEINER



5

Zunächst hatte er vorgehabt, seinem Bruder und seiner Schwägerin eine Zugfahrt aufzunötigen, um in die Sächsische Schweiz zu fahren. Doch er hatte verschlafen, also blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Auto zu nehmen. Nun hoffte er, nicht in einen Stau zu geraten. Mit dem Wetter schienen sie Glück zu haben, alles deutete auf einen sehr warmen Tag hin.

Ralf und Heidrun standen vor dem Hotel, als wollten sie ins Hochgebirge. Falk konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Sie hatten Wanderstiefel an, Stulpen und Kniehosen. Außerdem trugen sie Outdoorjacken im Partnerlook und schmale Rucksäcke. Es fehlten zur Abrundung des Bildes nur noch Wanderstöcke. Das Lächeln schwand von Falks Lippen, möglicherweise waren die beiden öfter wandern, als ihm lieb sein konnte. Vielleicht war er derjenige, der zurückblieb in seiner Jeans und den Halbschuhen. Wenn es regnen sollte, würde er innerhalb von Minuten durchnässt sein.

»Also wohin?«, fragte Ralf voller Tatendrang, kaum dass er die Beifahrertür aufgerissen hatte.

»Lass dich überraschen«, murzte Falk.

Heidrun setzte sich hinter ihn. »Morgen«, sagte sie knapp.

»Hast du etwas vorbereitet? Sonst hätte ich auch einen Wanderführer dabei.« Ralf wedelte mit einer Faltkarte vor Tauners Nase.

Falk biss sich auf die Lippen. Er wünschte sich Regen, Sturm und Hagel. Er würde die beiden am liebsten durch sämtliche Museen der Stadt schleifen. Er hatte einfach losfahren wollen, ins Kirnitzschtal vielleicht, wo es ein gutes Dutzend verschiedener Routen gab, die auf diverse Berge hinauf- und wieder hinabführten, bis der Tag vorüber war und die beiden vor Erschöpfung im Auto einschliefen. Den Schweinskopf hatte Tauner im Sinn, die Hohe Liebe oder den alten Wildenstein.

»Ist das etwa dein Dienstwagen?«, fragte Ralf mit schlecht gespielter Naivität. Tauner konnte nur hoffen, dass er niemandem etwas davon erzählte. Das Funkgerät allein war Beweis genug. Er gab Gas und Ralf schnallte sich hastig an. »Ich denke, das war die Antwort«, meinte Ralf dann über seine Schulter hinweg zu Heidrun und zwinkerte, als hätten sie erst Minuten zuvor ein intensives Gespräch geführt. Ihr Blick war eiskalt.

»Scheinst deinen kleinen Anschlag auf mein Portemonnaie gestern ganz gut überstanden zu haben«, witzelte Ralf und boxte ihm kumpelhaft gegen die Schulter.

Falk zuckte mit den Achseln. »Geht so!« Er sah noch einmal in den Rückspiegel, wollte

sich vergewissern, ob Heidruns Blick wirklich so hasserfüllt war, wie er es gesehen zu haben glaubte. Doch nun schaute sie aus dem Fenster, also konzentrierte er sich wieder auf die Straße.

»Mutter meinte heute Morgen am Telefon, du wärst lang nicht mehr bei ihnen zu Besuch gewesen«, sagte Ralf, nachdem er ganze zehn Minuten lang in Falk die Hoffnung auf eine schweigsame Fahrt hatte wachsen lassen.

»Kann schon sein!«, brummte Falk. Er wusste, dass er in letzter Zeit ein lausiger Sohn gewesen war, aber wer hatte schon Lust dazu, einem Vater gegenüberzusitzen, der derart belanglose Dinge mit ihm besprach, dass er genauso gut auch nichts sagen konnte. Wer hatte schon Lust darauf, sich erklären zu müssen mit Mitte 40. Alle waren sich einig: Falk könne von Glück reden, überhaupt überlebt zu haben. Den Tumor im Kopf und die damit verbundene Operation. Doch wer wusste schon Bescheid über das, was in ihm vorging.

»Die Arbeit nimmt dich ganz schön mit, was?«, fragte Ralf behutsam.

»Ich versuch, sie mit Alkohol zu ertränken«, sagte Tauner und niemand lachte.

»Deine Kollegin erzählte mir, du würdest die Fälle oft sehr persönlich nehmen.«

»Hat sie das gesagt?«

»Na ja, sie meinte, du schaffst es nicht, dich davon zu lösen. Vielleicht wäre es besser, den Dienst zu quittieren.«

Falk wagte einen kurzen Blick in den Rückspiegel und sah, wie Heidrun sich gespannt auf die Unterlippe biss. Lief hier ein Komplott ab?

»Du könntest bei mir einsteigen!«

Falk hielt an einer roten Ampel und sah seinem Bruder offen ins Gesicht. Der schien es ehrlich zu meinen. »Ich hab nicht vor, in den Westen zu gehen.«

»Das bräuchtest du gar nicht. Ich will expandieren. Ich stehe in Verhandlung mit dem VW-Werk in Dresden. Wenn der Vertrag abgeschlossen ist, brauche ich ein Büro hier. Du hättest nicht wirklich viel Stress. Im Prinzip nur den Ablauf koordinieren und Probleme an mich weiterleiten.«

»Ralf, vergiss es. Ich will nicht in einem Büro sitzen und mich langweilen.«

»Na, so langweilig ist es nun auch wieder nicht!« Ralf lachte ein wenig übertrieben und sah sich leicht verzweifelt nach seiner Frau um.

»Hör zu, ich bin nun mal Polizist und meine ... und mein Leben ist weit mehr als nur das. Die Probleme, die ich habe ...« Falk schloss den Mund. Jetzt hatte er dieses dumme Wort doch in den Mund genommen. »Die Probleme, die ich habe, sind weit mehr als nur meiner Arbeit geschuldet. Im Gegenteil, vielleicht wäre alles noch schlimmer, wenn ich ...« Falk winkte ab, fuhr wieder an. Pirna, das Tor zur Sächsischen Schweiz, hatten sie passiert und nun konnte er auf der Landstraße ordentlich Gas geben. Vielleicht hörte Ralf dann auf zu reden.

»Einsicht ist doch der erste Weg zur Besserung«, sagte Ralf leise. »Ich bin mir ziemlich sicher ...«

»Ralf!«, sagte Heidrun leise.

Falks Bruder nickte und schwieg.

Sie schwiegen sich über die Elbbrücke hinter Königstein und durch das halbe Sandsteingebirge an. Als Falk Anstalten machte, ins Kirnitzschtal abzubiegen, eine schmale gewundene Schlucht, stöhnte Ralf leise auf.

»Nicht hier! Hier geht doch jedermann wandern. Hier haben wir früher schon alles abgegrast. Ich dachte, wir fahren bis nach Schmilka, ich hab eine gute Wanderroute!«

Falk kniff die Lippen zusammen. Gut, dachte er, dann eben so, werter Herr. Er wendete und fuhr in Richtung tschechische Grenze.

»Und nun?«, fragte er eine Viertelstunde später und sah seinem Bruder unverwandt ins Gesicht.

Ralf schlug sich auf beide Schenkel. »Jetzt steigen wir aus und ab geht die Post. Leider haben wir unsere Laufstöcke vergessen, aber ich denke, wir kriegen das auch so hin, stimmt's, Heidi?«

Heidrun war schon halb aus der Tür und erwiderte etwas Unbestimmtes. Mit Elke hatte sie wenigstens jemanden zum Reden gehabt, dachte Tauner.

»Ich hatte vor, erst einmal den Räuber ...«

Falk hob die Hand und unterbrach seinen Bruder. »Ich will es nicht wissen. Führe uns, großer Bruder! Wir folgen dir!«

»Benimm dich, Falk!«, sagte Heidrun leise und diese drei Worte halfen ihm ein wenig über die nächste Stunde.

Irgendwann musste Falk aber etwas sagen. Ralf stand an einer Weggabelung und schien sich seiner Sache nicht ganz sicher. »Haben wir uns verlaufen?«, fragte Falk und versuchte, nicht allzu sehr zu hecheln. Der Tag war wirklich schön, es waren gefühlte 20 Grad, die Sonne glitzerte durch die Bäume und langsam presste sich der Frühling durch die Fugen und Ritzen im Gestein. Es waren nur wenige Leute unterwegs. Zwischen den Spalten plätscherte hier und da ein Rinnsal, die Luft war feucht, der Weg recht anspruchsvoll. Es gab hier nur eine Person, die nicht richtig gekleidet war.

»Ein Orientierungsstopp!«, erklärte Ralf, aber es schien, als sei er leicht genervt. Heidrun versuchte, unauffällig einen Blick auf die Karte zu werfen, und wusste wahrscheinlich den richtigen Weg. Sie suchte lediglich nach der richtigen Methode, es ihrem Mann beizubringen.

»Ich mische mich nicht ein«, sagte Falk.

Ralf hörte gar nicht hin, drehte die Karte einmal und deutete dann auf einen bestimmten Weg. »Der sieht aber so steil aus«, sagte Heidrun.

Ralf zögerte. »Es ist doch nur dieses erste Stück.«

»Die Steine sind noch ziemlich feucht und ich hab mir erst das Knie verrenkt, weißt du noch?«

»Gut, Planänderung, wir gehen da lang«, sagte Ralf.

Falk warf Heidrun einen verschmitzten Blick zu und zwinkerte. Doch Heidrun hatte für ihn nur ein leises Schnauben übrig. Vorhin beim Auto hatte er wirklich etwas Dummes gesagt, doch nun war offensichtlich, wie sehr Heidrun ihn verabscheute. Warum auch immer, dachte er.

»Haben sich unsere Eltern eigentlich auch über dich beschwert? Schließlich lässt du dich seit Jahren nicht blicken«, fragte Falk wenig später. Gerade hatten sie eine steile Höhe erklommen, vor ihnen befand sich eine schöne Aussicht über das Elbtal. Falk konnte die Zirkelsteine sehen und den Winterberg.

»Ich wohne ja auch weit weg«, sagte Ralf und schnaufte.

»Na, das ist keine Ausrede bei den schnellen Autos, die du fährst.« Falk lächelte, noch konnte er es als Scherz abtun.

»Falk, red kein dummes Zeug. Eine solch große Firma leitet sich nicht von allein.«

Falk tat ein wenig naiv. »In den Urlaub fahrt ihr doch auch, oder?« Was immer zwischen ihm und seinem Bruder stand, dachte er, und was auch immer zwischen ihm und Elke vorgefallen war, Heidrun hatte nicht das Recht, ihn so zu behandeln. Wenn es nun zum Streit kam, war es ihre Schuld, er hatte schweigen wollen. Einfach nur den Tag überstehen, war seine Devise gewesen. Sie hatte angefangen.

»Was soll das jetzt?«, fragte Ralf. Er holte seine Karte hervor und betrachtete sie, doch er tat es nur, um der Konfrontation aus dem Weg zu gehen.

Falk hob die Arme ein wenig. »Was das soll? Warum hacken alle auf mir herum? Warum lassen sie mich nicht meinen Scheiß machen?«

»Weil du ...« Ralf schloss den Mund.

»Weil was? Passt es euch nicht, wie ich bin? Fragt sich jemand, warum ich so bin? Oder rennen alle nur zu Elke und hören sich an, was für ein Arsch ich bin?«

Ralf schüttelte den Kopf. »Elke hat gar nichts gesagt!«

»Warum kommst du denn her und versuchst mir zu helfen oder mich zu heilen? Über 20 Jahre hatten wir kaum miteinander zu tun, und nun das? Redest mir meine Arbeit schlecht, willst, dass ich bei dir einsteige, damit du den großen Gönner spielen kannst.«

»Ich hab doch nur ...«, warf Ralf ein, kam aber nicht weiter.

»Glaubst, du kannst alles wiedergutmachen, indem du mir von deinem Geld was

abgibst? So läuft das nicht, die Zeit ist vorbei!«

Ralf tat einen linkischen Schritt auf Falk zu und wollte ihn am Arm nehmen. »Mensch, Falk, ich habe doch noch gar nicht gewusst, dass die Stasi dich damals festgenommen hat, du hast es doch keinem erzählt. Ich hab es gestern erst von deiner Kollegin ...«

»Darum geht es doch gar nicht«, sagte Falk laut und merkte erst jetzt, wie die Wut in ihm entbrannt war.

»Worum geht's denn dann?«, fragte Ralf zornig. Heidrun wollte etwas sagen, wagte sich jedoch nicht zwischen die beiden Männer.

»Dass du das nicht weißt, ist das Allerschlimmste. Sieh dich nur an, was aus dir geworden ist. Ein geldgeiler Sack, der nicht genug haben kann, größer und immer größer soll die Firma werden, zehn Millionen reichen nicht mehr, es müssen 20 oder 100 sein. Und nun expandierst du nach Dresden und da fällt dir ein, dass da noch ein kleiner Bruder sitzt, dem du nun einen Posten geben kannst. Passt doch super, Mutti kann stolz sein auf ihre Jungs!«

»Falk, Mensch, wir sind doch Brüder!« Ralf schnappte nach Worten.

»Nein, sind wir nicht. Wir haben zufällig den gleichen Namen! Mein Bruder ist 88 in den Westen abgehauen und hat mich sitzen lassen. Du bist ein aufgeblasenes Ekel, das allen seine Story unter die Nase reiben muss, um zu zeigen, wie erfolgreich er ist und wie schwer er es hatte.«

Ralf holte tief Luft, wollte etwas erwidern, ließ aber resigniert die Schultern fallen. »Ach, lass mich doch in Ruhe!«, keuchte er. »Ich dachte ... nach über 20 Jahren ...« Er winkte ab, drehte sich schnell um und ging davon.

»Kein Wunder, dass Elke es nicht mehr ausgehalten hat mit dir!«, zischte Heidrun nun.

Falk drehte sich zu ihr um, wollte ihr sagen, dass gerade dies der größte Trugschluss aller Menschen war, dass Elke ihn gar nicht hatte gehen lassen wollen, dass er es war, der Elke verlassen hatte, doch nun verließ ihn die Kraft. Nun war es geschehen, nun war passiert, was er jahrelang unterdrückt hatte. Und nun blieb offenbar nichts als abzuwarten, was weiter geschah.

»Ralf?«, rief Heidrun nach ein paar Minuten, die sie schweigend herumgestanden hatten. »Ralf?« Dann drehte sie sich zu Falk um. »Du hättest ihm nachgehen sollen!«

»Geh du ihm doch nach!«, erwiderte Falk trotzig.

Heidrun schnaubte abfällig, dann ging sie los in die Richtung, in die Ralf verschwunden war. »Ralf, wo bist du?«

Falk ließ die Arme sinken. Er kam sich wirklich dämlich vor. Hätte er sich nicht einfach zusammenreißen können? Andererseits konnte es Ralf auch nicht schaden, einmal die Meinung gesagt zu bekommen. Er würde schon zurückkommen. Sie würden so tun, als wäre nie etwas gewesen, genauso wie ihn nie jemand gefragt hatte, warum er damals seine